

# Im Fluge durch Amerika.

Von Rudolf Lothar.

Das Gran Canon und die Indianer.

Das Gran Canon in Arizona gilt in Amerika als eines der größten Erdenwunder. Und amerikanische Posten und Landeskarten sind der Meinung, daß es in der ganzen Welt kein schöneres und gigantischeres Schauspiel geben kann, als den Anblick dieser aus tausenden von Schluchten bestehenden Riesenschlucht. Ein spanischer Missionar namens Cardenas war der erste weiße Mann, der 1540 in diese Wagnislandschlucht. Aber erst 1879 erforste Major Powell die bizarre Zauberswelt des Colorado. Heute steht am Rande der Schlucht das schmale Hotel El Toror mit einem gewöhnlichen Touristenbetrieb. Den ganzen Tag fahren Autos vom Hotel ab, kommen Autos an, legen sich vor der Terralle bunte Raafalben in Trab. Die Damen in El Toror treiben den Hohen-Sport. Sie erscheinen im Combon-Kostüm, ohne sich auf tavalierliche Betätigung einzulassen.

Einer der besten amerikanischen Reiseschriftsteller, John Muir, vertritt, daß es unmöglich ist, mit einer Bekleidung des Canons im Winter auch nur die geringste Verstellung von dem, was die Natur uns bietet, zu erweisen. Man denke sich, daß man am Rande einer Schlucht steht, die weiter reicht, als das Auge folgen kann. Aber die Schlucht selbst zerfällt in unzählige andere Schluchten, die sich durchkreuzen und schneiden, zu Klüften erweitern, zu schmaler Enge zusammenziehen. Und aus der Schlucht und ihren Verzweigungen wachen nun in der Tiefe die felsigen Steingebirge auf. Terrallergartige Graniten, Tempelbauten, Burgen, Minarette, Klüfte, Höhlen, Kaskaden, Stabmännern, Turm, die unheure Theaterdecoration für eine Bühne der Götter. Manchmal glaubt man, ein ägyptisches Malakal zu sehen oder eine germanische Götterburg mit ästhetischen Motiven. Ich weiß nicht, daß die fabelhaften ästhetischen Promaden diesen Stellenfolgen nachgebildet worden sind.

Die Tempel sind verfallen, die Burgen haben nicht die noch Feines, auf den Klüften stehen keine Klüfte. Aber es mühen Klüfte hinein, deren Sitz in die Wollen reicht, die in diesen Burgen wohnen, auf diesen Klüften öffnen können. Die Klüften tragen Namen aus den Mythologien aller Völker Wislun, Wahnun, Zeus, Odin haben hier ihre Selbsttümmer, Thors Hammer redt sich aus dem Grunde. Dort roat der Brüllhirsches, loar die Regenboonendrüse ist da. Tempel steht an Tempel, Burg an Burg, endlos ein Bau immer gewaltiger als der andere. Und alle diese Bauten, von wilderer Phantasie errichtet, bilden zusammen die Wände der Schluchten. So mühte die heule Theaterdecoration der Wagnerischen Tetralogie auszuheilen, denke ich mir. Wenn es je ein Naturtheater für den Ring der Nibelungen gegeben hat, so ist es das Gran Canon in Arizona.

Das Sanderebar an dielem Schaulpiel aber ist die Farbe. Die Graniten sind rot, blau, weiß, mit grauen Schattun. Schmale grüne Streifen führen zum Fuß hinunter oder folgen seinem Lauf. Aber die Farben der Steinflächen sind nicht konstant. Sie wechseln fortwährend. Am schönsten sieht sie des Abends, wenn sie aus alubendem Rot, aus düstern Brand ins Blaue und Violette hinderverschieben. Bis alle Formen sich in nächtlichem Schattun lösen. Ein heiteres Farbenfeuerwerk, wie es gewiß in der Welt kein zweites gibt.

Die Gölle in El Toror sieht eifrige Touristen. Man flattert auf den verschiedensten Wegen in die Schlucht hinunter. Es gibt Wege mit allen Graden der Gefährlichkeit. Vom harmlosesten Pfad, auf dem man hinunterreiten kann, bis zum halsbrecherischen Kletterstein, bei dem man Kopf und Kragen riskiert. Viele Teile der Schlucht sind bis heute unerforscht und keines Menschen Fuß hat sie noch betreten. Welch ein Anreiz für den Wissenschaftler, sich hier den Vorber des Entdeckers zu fähern!

Dem Hotel gegenüber liegt ein indianisches Haus mit einer kleinen indianischen Museum, und allabendlich tanzen die Hopi-Indianer vor

dem Publikum des Hotels ihre Ritenstänze. Tausende Schaulspieler, selbige Tänze, zum Spelstafel herabgemüdiget! Der Schaulspiel geht abdameln. Nein, hier bei diesen Indianern mit ihrer Zivildentendur und ihrer Tanzproduktion sieht man nichts mehr von der alten Schönheit und Romantik des roten Volkes. Auch die indianischen Sabianerweiber, die man in Wägen auf den Schachhöfen sieht, wo sie indianische Töpfe und Siderieren verkaufen, sind keine Repräsentanten der Rasse. Wenn man aber das Glid hat, nach echte Indianer zu sehen, kommt man über die Barde, Vornehmheit und Schönheit dieses Revidentkammes. Hierhin sieht man nur schöne Männer und droiliche, putzige Kinder. Die Frauen mit ihren platten Haaren und biden Formen sind sehr teilos. Man soll aber nicht verallgemeinern. Gewiß gibt es auch schöne Indianerinnen. Ich habe selber

keine gesehen. Als ich heimtam, laufe ich mit das schöne Bild von Hermann Dengler, „Indianer“ (Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart), das im Bild eine ganz ausgezeichnete Geschichte und Kulturgeschichte der Indianerfamilie gibt. Die Lebertrumpffierlichkeit, deren Dokumente man in diesen Wäldern finden kann, ist freilich in Amerika längst vorbei. Auch in ihren Revidentkammern führen die Indianer ein friedliches, geistliches Leben, dem jede Abenteuerfärbung fehlt. Ich fuhr im Auto in der „Remalten Wüste“ an einem Indianerhaus vorbei, dem typischen, quadratischen Lehmbaus. Ein paar ungarer schmutzige Kinderchen spielten im Sand, eine indianische Frau wusch einen Topf auf der Schwelle — aber vor der Türe stand das Auto des Hausherrn. Auch Lebertrumpff führt im Auto. Das ist das banale Ende seiner romantischen Geschichte.

# Die „teure Ostsee“.

Von der Tagung der Babevereinigungen.

Der Verband deutscher Ostseebäder hat in Berlin getagt und hat sich eingehend mit der Frage der Hotels- und Pensionenpreise des vergangenden Sommers 1924, die die Ostseebäder vielfach in dem Ruf ungerühmter Teuerung gebracht haben, beschäftigt. Da dürfte es doch wohl von Interesse sein, auch im Hinblick auf den nächsten Sommer, einmal zu hören, wie die Babevereinigungen und die Hotelwirte selbst hierüber denken.

Mit Befriedigung muß gesagt werden: die Auswüchse und Preissteigerungen, wie sie 1924 in vielen Ostseebädern vorliefen, besonders in der Ostsee, wurden einstimmig als ganz falsch und verkehrte Preispolitik beurteilt, die der Ostsee nur ein gleiches Schicksal auferlegen könnten, wie es 1922 die Ostsee in teuren bayerischen Sommerfrachten und Kurorten sich erworben. So urteilte insbesondere der Referent der Frage, ein Hotelbesitzer aus einem bekannten mecklenburgischen Ostseebade, der vielen gebildeten Wohnungssprecher die Befriedigung zu ihrer Spitze abgab. Ein solcher Preis würde zu möglichen späteren Preissenkungen zwingen und sei durchaus zu betämpfen. In einem oberbayerischen Badeorte hätten z. B. 6 Hotels, die anfangs Pensionenpreise von 28 bis 30 Mark forderten, nachher ganz billigeren Preise von 18 bis 25 Mark auf der Ostsee, fast früherer Preise von 15 bis 12 Mark, wären sicherlich ganz unbedenklich gewesen, selbst in Anbetracht der heutigen Teuerung gegenüber 1913.

Von Vertretern dieser angesehenen großer Bäder, wie Schweine münde, Warnemünde, Kolberg, Binz, Gohren, Heringsdorf, wurde auf die gestiegenen Kosten aufmerksam gemacht. Die Selbstkosten der Hotels- und Pensionenbesitzer seien gegenüber den Preissteigerungen vielfach um 100 Prozent höher geworden, lo für Butter, für Schweinefleisch, für Eier, für Personal und die Belohnung der Hotels mit Steuern und Sondersteuer sei ungewisser. Man denke nur an die Umkehrsteuer, die Weinsteuer, die Einkommensteuer, die Hauszins- und Herbergsteuer, die Gemeindefeuer, an die verteuerten Holz- und Brennholzpreisen usw. Die Pensionenpreise seien aber meistens immer noch um 100 Prozent erhöht worden, gewöhnlich oft nur um 40 bis 50 Prozent gegenüber den Preissteigerungen. Das sei nicht ungerühmterartig.

Erwünscht wäre eine Verlängerung der Ostseesaison, ähnlich wie an der Nordsee, das das Seelima an der Küste besonders im Herbst wärmer sei als im Sommer im Nordsee. September und Oktober wären an der Ostsee meist noch sehr schön.

Der Vorstand des Ostseebäderverbandes will sein Möglichstes tun, um Auswüchse kräftig vorzuzugren und im eigenen Hause selbst Ordnung zu schaffen.

**Wertvolle Hilfe auf hoher See.** Es kommt oft vor, daß Schiffe ohne Arzt auf hoher See für einen Erkrankten bei großen Stürmen auf funktionsfähigem Wege ärztlichen Rat einholen. Selten ist die direkte Ueberführung eines solchen Kranken mitten auf dem Atlantik. Eine solche fand jüngst auf dem Dampfer „Thuringia“ der Hamburg-Amerika-Linie statt, die drei Tage nach ihrer Abreise von Neuport von dem kleineren Dampfer „American Bankers“ die Kadristen von der dringend nötigen ärztlichen Behandlung eines schwer erkrankten Matrosen erhielt. Mit Einverständnis des Kapitäns der „Thuringia“ kam der amerikanische Dampfer heran und leistete dem Erkrankten im Boot aus, dessen nicht ungeschickliche Ueberführung mit Sicherheitsseilen an Bord der „Thuringia“ gelang. Der Arzt stellte schwere Magenkomplifikationen fest, die ohne sofortigen Eingriff voranschreitend innerhalb 8 bis 10 Stunden den Tod des Matrosen zur Folge gehabt hätten würden. Nach Befestigung der Gefährte konnte der Matrose am nächsten Tag, zufällig seinem Geburtstag, schon Genesungs- und Geburtstagsglückwünsche zugleich in Empfang nehmen.

# Die Wolkenträger-Universität.

Von unserem Korrespondenten.

Neuport, 18. Dezember.

Der Wolkenträger, den man in seinen Anfängen nur als Büro- und Geschäftshaus kannte, ist im Laufe der Zeit immer neuen Zwecken dienlich gemacht worden. Als Wohngebäude hat er sich schon seit langem bewährt. In Chicago ist im vergangenen Jahre sogar eine Wolkenträgerkirche gebaut worden, die sich als zwangsläufiger Hochbau darstellt, dessen Mittelstück eine Kirche bildet, während die Seitenflügel Mietwohnungen enthalten. Die Neuerung, die übrigens jetzt auch in Neuport nachgeahmt wird, hat sich insofern bewährt, als der Kirchengemeinde aus den Mieten sehr erhebliche Einkünfte zufließen, die hinreichen, um die Kirche zu erhalten. Ein weiterer Versuch, den Wolkenträger neuen Bedürfnissen anzupassen, wird jetzt von der Universität Pittsburg unternommen, deren Kuratorium beschlossen hat, einen 52 Stod hohen Neubau zu errichten, in welchem sämtliche Hörsäle, Seminarien, Laboratorien und sonstigen Institute der Universität, einschließlich der Bibliothek und ausschließlich des anatomischen Instituts, untergebracht werden sollen.

Mit dem Bau der Wolkenträger-Universität, dessen Kosten auf zehn Millionen Dollars veranschlagt werden, soll im kommenden Frühjahr begonnen werden. Der Grund und Boden, auf dem sich das Riesengebäude erheben wird, ist der Universität von dem amerikanischen Finanzminister Andrew Mellon, einem der reichsten Männer der Vereinigten Staaten, und seinem Bruder R. A. Mellon geschenkt worden. Das Grundstück ist sechs Hektar groß und liegt im Herzen von Pittsburg, gegenüber dem Carnegie-Institut. Sein Wert wird auf fünf Millionen Dollar geschätzt. Fürwahr ein löbliches Geschenk, das sich eben nur ein Krebs leisten kann, der wie Finanzminister Mellon jährlich fünf Mill. Goldmark allein an Einkommensteuer zahlt. Das Hochhaus soll in der Mitte des Geländes erheben und nach allen Seiten hin freistehen. Dieck dem Woolworth-Bau in Neuport das höchste Gebäude der Welt, wird es mit seinen 52 Stockwerken Pittsburg, die Metropole der amerikanischen Kohlen- und Eisenindustrie, übertragen und inmitten der rühmigen Hoch-

burg des brasilianischen Materialismus ein weltlich sichtbares Wahrzeichen einer erhabenen Lebensauffassung bilden.

Die Idee der Wolkenträger-Universität stammt von dem Kaiser der Pittsburger Hochschule, Dr. John Bowman, dessen Vorfahren natürlich einmal schlichte Bauernmann gewesen haben. Dr. Bowman betrachtet es schon deshalb als besonders vorteilhaft, alle Fakultäten und Institute der Universität unter ein Dach zu bringen, als dadurch den Studenten der Begriff der Wissenschaft als eines zusammenhängenden Ganzen veranschaulicht werde. In den zahlreichen Räumen, die der Erholung, dem Sport und der Gesellschaft dienen sollen, werden die Studen und Lehrer aller Fakultäten zusammenkommen und der jugendliche Verkehr untereinander wird, wie Dr. Bowman hofft, dazu beitragen, den Raffengestir zu befestigen, der bisher auf den meisten Hochschulen die verschiedenen Fakultäten voneinander trennt. Im Gegensatz zum Woolworth-Bau in Neuport, der von seinem Erbauer euphemistisch als „Kathedral des Handels“ bezeichnet wird, soll der Neubau der Universität Pittsburg den nicht minder hochtrabenden und gleichmaßigen Titel einer Kathedrale des Wissens führen. Die Vielstufigkeit der studierenden amerikanischen Jugend wird wohl mit der Zeit eine etwas handlichere Bezeichnung für ihre 52stüdtige Alma Mater in Kurs bringen.

Zurecht find an der Universität Pittsburg 9100 Studenten immatrikuliert. Eines der schwierigsten Probleme, die die Kräftestellen beim Bau der Wolkenträger-Universität zu lösen haben werden, ist die Frage, wie diese Tausende von Student zu Student beschickert werden sollen. Es sind 10 Aufzüge vorgesehen und zu ihrer Entlastung werden die 105 Hörsäle, die ja am meisten in Anspruch genommen werden, in die vier unteren Stockwerke gelegt. Die Laboratorien, Seminarien und anderen Institute sollen darauf auf die höheren Stockwerke verteilt werden, daß sie in vertikal aufsteigender Linie einen Gradus ab Parnassum des Wissens bilden. Der Pittsburg Student also, der sich bis zum 52. Stock emporschleicht, hat sozusagen den höchsten erreichbaren Gipfel der Gelehrsamkeit er-

Unser

# Inventur-Ausverkauf

bietet diesmal eine selten günstige Kaufgelegenheit, da wir zum

## Umbau unseres Geschäftshauses

weitere Räume frei machen müssen und deshalb genötigt sind, wegen

### Raumangel

Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen, Röcke, Kindermäntel, Sportkleidung etc. etc. aussergewöhnlich billig zu verkaufen.

Große Posten Damen-Gummimäntel und Windjacken extra billig.

# Eugen Freund & Co.,

Halle a. S., Leipziger Str. 5.

### Ihr Erbe!

**Stilze von Emma Sausber-Mert.**

Martha stand in der Dämmerung noch am Fenster. Schon begann das abendliche Stadtleben. Autos rasteten durch die Straße. In einem eleganten Restaurant, ihr gegenüber, stammten in den großen Sälen die Lichter auf. Geputzte Damen mit ihren Raqaolieren trömten herein, um zu tafeln, zu gehen. Aufbare Abendmäntel glitten von nackten Schultern, unter den Brustbüsten blühten die Brillanten; die Ärmel füllten die Seiffläcken auf den Tischen. Hier wurde gekostet und genost bis tief in die Nacht. Sie trafen sich die mondänen Menschen, die seit Krieg und Revolution emporgeschwommen waren zu äppigem Lebensstil.

Wie arm man doch geworden ist, dachte sie mit keifem, wehmütigem Seufzer. Der Welt verändertete sich, dachte sie. Die Welt unveränderliche Werte gekostet hatte, mußte mit Licht sparen. In ihrem flinken Heim gab es keine Gäste, keine Feste mehr. Sie setzte sich an das Klavier und es unter ihren Fingern die Töne der Es-Dur-Sonate von Beethoven über den Raum trübten, vergaß sie, was da draußen lag und lächelte sich emporgelassen über den Alltag in eine große, reise Sphäre.

Es wurde ganz dunkel. Sie konnte die Taster nicht mehr sehen. Nun ließ sie die Rollen herunter, änderte die Camps an und genoss ihren Tee mit ein paar Butterbrotchen — als beschiedene Abendmahlszeit.

Das Licht lag wunderoll auf den Herbstblumen, die vor ihr in den Vasen saßen. Sie richtete auf die vielen Bücher im Schrank, und bald verlor sie in der wohligen Stille um sie her in eine große Dichtung, die sie gerade las. Der Wohlklang der Verse umschmeichelte sie wie vorher die süße Melodie. Sie wurde fortgerafft in lönliche Weiten, durchglüht von hohen Gedanken.

Wie schön ihr Abend war! Sie hatte warme Wangen und leuchtende Augen, ihr Herz schlug voll Bewunderung, in begeisterter Gesehen. Von der Straße herauf hörte sie jumeilen das Rufen eines Autos, das sie wieder an die Schwellgerüste erinnerte. Nun trübten die Töne mit ihrem Brustbüsten, umhüllt von köstlichen Abendstimmungen, schon wieder der Haus, müde und blickend, wohl mit umschmeichelten Köpfnagen beim Abendschlaf.

Sie lächelte. Arm war sie sich erstehen! Und war doch reich! Reicher als die Menschen, die so viel brauchten, um sich ihres Lebens zu freuen, die nach Geld und Glanz und Langmuht verlangten, um sich zu behüben, die wie auf der flucht herumrasteten, sich selbst vergehen wollten, weil es so leer war in ihrer Seele!

Hier in ihrem schlichten Stübchen konnte sie sich die größten Geister zu Gast lassen; vor ihr im Bücherregal war tiefste Weisheit aufgehepelt, war das Größte und Beste, was aus erlebten Menschen gedacht und geschrieben, für sie erreichbar. Und sie belag diesen Schatz, weil sie es verstand, sich in der Stille zu vertiefen, mit seinem Ohr auf diese Gesellschaften zu lauschen, weil ihm die Ehfürcht hatte und die rechte Anbacht für diese ewige, unsterbliche Schönheit!

Ihr Vater hatte ihren Geist gemocht, hatte sie ertragen zu vornehmer Anspruchslosigkeit und sein gebildetem geistigem Leben.

„Das ist mein Erbe!“ dachte sie, zu der Größe des geliebten Vaters empfangend, „das nicht entwertet werden kann, das mir niemand rauben wird! Ich danke dir, Vater.“

### Bananen.

Es gibt in Halle einige Stellen, an denen auf der Straße Bananen verkauft werden. Das findet zu sehen Freigang. Das ist derart billig, daß man nicht mehr Bestehen tun kann, als sich so im Vorbeigehen eine Banane zu kaufen. In Newyork, wo man es zu den Bananen hin bedeutend näher hat, als bei uns, kostet das Stück 2 Cents, und das sind auch ungefähr 10 Pfennige.

Und wenn ich diese Bananenstände sehe, muß ich an meinen Aufenthalt in Newyork denken. Es ist schon lange her. Wir arbeiteten unserer drei, der Sohn eines Maschinenfabrikanten, ein ehemaliger Oberleutnant eines Infanteriebrigades, ich glaube in Bonn, und meine Wenigkeit in Newyork auf dem Madison Square bei der Weltfirma Borgfeldt & Co. Ltd. als Clerk. Verdierten gut und (schlecht) 10 Dollar die Woche. Damit konnte man damals, es sind 15 Jahre her, wenn man nicht allzuohne Anstände hie und da, und namentlich keine absolute Vorliebe für exzentrische Diners hatte, leben wie ein — na, wir wollen einmal sagen — Baron.

Unter Arbeitsantrieb war auf einer Geleise, über unsern ungeheuren Arbeitslohn gelangt. Die Auszahlung der wachsenden Menschen, die da unten arbeiteten, ließ uns empör, und vier Demolitionen bemühten sich vergebens, frische Luft in unsere Höhle zu pumpen.

Mittags war eine Stunde frei. Die wurde zum heiligen Einnehmen eines Steaks benutzt, und dann kamen die — Bananen.

Gerade als wir jetzt in Halle, stand ein kleiner Karren mit Bananen unweit des Anlegens von Borgfeldt & Co. Das Mädchen, das diesen Bananenstand besatz, hatte den Platz natürlich vom Kaufmann unserer Firma für einiges Geld gepachtet. Umsonst gibt es nicht in den U.S.A. Sie war ein söndisches Ding, halb Negerin, halb Chinesin. Kaffeebraune Haut, Sölligkeiten, die blickselnd von einem der Kunden zum andern gingen, wenn mittags das Mädchen sich nachmittags 5000 Menschen aus, rund 10000 Bananen verkauft.

1000 Bananen brachten eine Einnahme von 2000 Cents d. h. 20 Dollar.

In der Batters standen die Schiffe und Dampfer, die die Bananen als Ballast mitbrachten, hunderte von Händlern und Händlerinnen deckten dort in den Morgenstunden ihren Bedarf. Ein Bananenstand, mit ungefähr 50 bis 60 Bananen daran, kostete bei einem Quarter gleich 15 Millionen Mark jährlich Einnahme. Bei uns ungefähr 20 bis 1000 Mark bezahlen. — eines Abends ging Caruso in der Metropolitanoper den Troubadour. Und was lag in

einer ziemlich leeren Loge (die ich aber gefestigt erhalten hatte), neben mir? Die Bananenverkäuferin vom Madison Square. Haite Brillanten überall, wo sie nur Platz fanden, und trug ein feinstes Seidenkleid mit einem mächtigen Ausschmuck. Edelsteine mich als Kunden freudig an, gute auch ein kleines, stielendes Opengläs und war ganz Obr. —

Mein Antrag, die Dame nach Hause zu begleiten, wurde lidenwüdtig, aber nicht abgelehnt. Kein Wunder bei einem Tagesverdienst von ungefähr 60 Mark! Bei einer Stunde Arbeit — und vor dem Theater wartete ein dieser, gefächelt ansitzende Theater!

Und wenn ich jetzt an den Bananenständen in Halle vorbeigehe, da muß ich immer an die Dame, halb Negerin, halb Chinesin, an die Brillanten und an Newyork denken, was mir niemand verübeln kann. Verdienst ist, lieber Leser, in einer Stunde 60 Mark? — Ist nicht.

Rohrspatz.

### Winterport in der Großstadt.

Wenn wir uns Winterport in der Großstadt, so müssen wir uns vornehmlich darüber berühren, daß es sich damit nur um einen Rothbelz handelt. Viel besser für denjenigen, der Winterport betreiben will, ist es, der Großstadt mit ihrem Treiben und Jagden den Rücken zu kehren und in die Berge zu ziehen. Wir haben es ja in der Beziehung ziemlich leicht, der Schneebedeckte Sargwald ist in unserer Nähe, auch Zähringen ist nicht fern, so daß es sich für den Winterporter bereits lohnt, für einen einzigen Tag die Großstadt zu verlassen. Im frühesten Morgen um 7 Uhr mit dem Auto, in der späteren Nacht heimkehren — da hat man schon in der Zwischenseit Muße genug, Sport zu treiben.

Dagegen es für uns Hallenser verhältnismäßig einfach ist, fern von der Großstadt dem Winterport nachzugehen, so gibt es doch viele, sogar sehr viele, denen dies nicht möglich ist. Den meisten fehlt es an Zeit; denn auch eine mehrmalige eintägige Fahrt ins Sportland ist einem längeren Aufenthalt in den Bergen nicht gleichgültig.

Zu dem sind die wiederholten Reisekosten im Verhältnis zu der kurzen sportlichen Betätigungszeit zu hoch. Und gerade das Geld ist ein Faktor, der wohl manden von einer Winterportfahrt abhalten kann. Schließlich darf man unter beden, für die eine Fahrt in die Berge eine zweifelhafte Gache ist, daß derjenigen nicht vergehen, die noch nicht die notwendige Ausbildung haben, um an einer Schilke im Berg zu teilzunehmen. Denn man kann diesen von nichts mehr abraten als von einer Schilke in den Berg.

Wie viel Unglücksfälle haben sich schon ereignet, dadurch, daß ein in der Praxis unerschaffener, man er auch mit noch so großem Erfolge an einem theoretischen Trodenstürmungs teilgenommen haben, voreilig und lautenberzig in den Berg geritt ist! Die praktische Erfahrung ist eben nie und nimmer durch theoretische Unterweisung zu ersetzen. — Jenfalls werden viele darauf angewiesen sein, in oder bei der Großstadt, so gut es geht, Winterport zu treiben. Und in Halle sind ja in dieser Beziehung noch lange nicht am schlechtesten dran.

8000 Däcke, 6500 Ötern, 1000 Wildschäzen, 4000 Mäffe und 350 000 Hermeline.

Bei den Preisen, die schon mehrere Jahre vor dem Kriege für Raubwildschäze gezahlt wurden, bedeuteten diese Bezeichnungen etwa 15 Millionen Mark jährliche Einnahme. Bei dem deutschen Volkseinkommen entsteht durch die Bearbeitung und den Verkauf von Wildschäzen und Wildhäuten, Jagdtrophäen und Abwurfstangen. Allein die beiden letzten Willten vor dem Kriege einen Wert von rund 1 Billion Mark jährlich dar.

Die unmittelbaren Einnahmen des Staates und der Gemeinden aus der Jagd nur aus den Jagdheinen betragen 6 Millionen Mark jährlich. Den Erlös, den die Gemeinden aus den Jagdverpachtungen erzielen, schlägt man für das Reich auf 40 Millionen Mark. Jeber genaueren Berechnung entzieht sich der Ertrag, den die Gesehntverwaltung aus den Reizen der Jäger und aus dem Wildverkauf und schließlich erzielt. Welche Werte die Besetzung von Jagdposten, Treibern und anderen in Dienste der Jagd tätigen Personen, fern die Kosten der Jagdausrüstung, Eingatterung, Wildfütterung, Fanggeräte und nicht zuletzt der Betrieb der für die Jagdausrüstung (Waffen, Leder-, Ledindustrien) in Umlauf bringen, läßt sich kaum ermessen. Die Jagd von Jagdheinen und deren Bekleidung erbrachte den Gemeinden fast 20 Millionen Mark.

Das Gesamtergebnis der Werteneinschätzung der Jagd vor dem Kriege war rund folgenden: Wildbeut 25 Millionen, Häute, Schäze, Gemeise und Gesehne: 5, Jagdpächte: 40, Jagdheine: 6, Jagdverwaltung: 15, Zersenswesen: 1 (70 000 beamtete Jäger), Hunde: 20, Ausrüstung: 15, Ausstellungen: 1, Reizen, Transporte: 1, Literatur und

Kunst: 5—8, also zusammen etwa 130—135 Millionen Mark.

Heute würden die Summen ins Angeheute steigen, wenn nicht der Wildstand durch die Nöte der langen Kriegs- und Nachkriegszeit, harte Winter, Futtermangel und vor allem durch das verhängnisvolle Wilddieben mit Schlingen, Fallen und Schußwaffen so arg zurückgegangen wäre. In vielen Revieren hat lieh man kein Reh mehr; das Rehmild hat überhaupt am meisten gelitten.

Im Allgemeinen soll in diesen Gegenden nur ein Viertel des Bestandes vorhanden sein. Am besten ist noch das Hochwald durchgeführt. Aber abgesehen von der Zahl der Wildstrecken haben die übrigen Ziffern sich auf jattischer Höhe gehalten. Die Jagdindustrien und die Hundezucht wie die Zahl der Jäger haben sich weit über den Vorrätestand gehoben. Wir erkennen daraus, weli ein lebendiger Faktor die Jagd mit ihren Nebenzweigen im volkswirtschaftlichen Leben ist. Mit aller Kraft und Frische muß deshalb daran gearbeitet werden, daß der Grundbesitzer die Grenzen auf dem sich aufbaut, wieder aufgerichtet wird, nämlich der Wildstand. Nötig ist auch, daß das Volk mehr als bisher darüber aufgeklärt wird, daß die Jagd keine affozialen Charakter trägt, daß Rehe und Hasen nicht nur auf der Welt sind, damit die Besühenden ihre Jagdrevue daran haben und sich an dem Braten laben können, sondern daß sie Hunderttausenden Arbeit und Verdienst gibt, ganz abgesehen von den hohen äthelweisen und eischen Werten, die unter deselben Name abeln wird. Aber die Frage der Jäger hinaus unserem gelammten Volkstum in ihren Auswirkungen förderlich ist.

Breite Schichten der Bevölkerung sind hier am Winterport interessiert — nicht zum leichten ein Verbleib des höchsten Südfuß! Gelegenheits zum Erlernen des Schlaufens hat man in Halle genug. Aber dem bereits erwählten Schilke hat das Unterförstportament einen Trodenstürmungs für Studierende eingerichtet.

Bei gutem Schneefall haben wir auf den Branderbergen und in der Reihe prächtige Bahnen. Vielen find wohl noch die Judysagen durch die Heide aus dem vorigen Jahre, in dem wir uns über die Schneemenge nicht zu beklagen hatten, in angenehmer Erinnerung. Allerdings sind die Branderberge, besonders nach gegen Abend, überflut. Man kann oft vor Menschen keinen Schen sehen ... Und die Bahnen — „Zerfelsbahn“, und wie sie alle heißen — find bald abgefahren, wenn kein neuer Schneefall eintritt.

Auch was den Eisport belangt, find wir in Halle verhältnismäßig gut dran. Der Salzfisch Eislauf ist in diesem Jahre durch die gefächte Bahnen in der Lage, seinen Mitglidern eine wohlgelagte Bahn zur Verfügung zu stellen. Das „Großeneis“ wird sich wieder aufturn, und das „Gretel“ wird wieder auf der Regelwege, noch auf den Pulverweiden zu vermissen sein. Die Saale kommt für Schilkehändler kaum in Frage. Einmal friert sie nur bei andauernd strenger Kälte zu, und dies ist selten genug der Fall. Nann aber ist sie auch nur an einigen Stellen zu überfließen. Zudem macht die meist allzueinzelangehenden Eisschlitten den Eislauf von selbst unmöglich.

Im Inneren der Großstadt sogar wird ein, allerdings gefächelt verbodener „Reinport“ betrieben. Doch den über nur unsere Kleinsten aus, ich meine das liebliche Glanzen und Schilkefahrten in den Straßen.

Jedenfalls liebt man, daß es in unserer Stadt möglich ist, winterportlich tätig zu sein. Zwar wird der Winterport in Jahre Großteil nicht den in den Bergen und Wäldern erleben können, aber auch er schafft rote Baden und gelunden Appetit, und das ist ja die Hauptsache! So wird man vielleicht den hehlichen Serpenswesen aller Sportleute verstehen: Petrus, beschere uns Schnee und laß es lönlich frieren!

wb.

### Ein neuer Dr.-Grad in Thüringen.

Die evangelische theologische Fakultät der Thüringer Landes-Universität Jena hat als eine der ersten deutschen Universitäten beschlossen, den bisher deutschen Grad eines Lic. theol. in den Dr.-Grad umzuwandeln. Die Neuerung wird bereits Olyern 1925 eingeführt. Unabhängig von dieser Anderung, die sich auf den durch eine wissenschaftliche Arbeit und mündliche Prüfung zu erwerbenden theologischen Grad bezieht, bleibt der theologische Ehrendoctor.

### Wartburg und deutsche Buchdruckschaft.

Aus Anlaß des neuen Pflanzensatzes der Wartburg hat die deutsche Buchdruckschaft für den Verein der Freunde der Wartburg 1000 Mark gezehnet und sofort die Hälfte des Betrages zu den Wiederherstellungsarbeiten auf der Burg zur Verfügung gestellt.

### Neue Bücher.

Handbuch der Kalligraphie, Zeilner und Tischhüterunternehmungen, Jahrgang 1924/25, (Finanz-Verlag) W. M. H. S. Berlin 6, 2. Neue Friedrichstraße 67. Ob. Wer man je wendet auch das Ausland diesem Wirtschaftsgeschehen als einem kaufmännischen Exportzweig und einem der interessanteren Finanzierungsobjekte sein Interesse an. Dieser Bedeutung und der Stellung der deutschen Kalligraphie in deutschen Wirtschaftskreis trägt das seit nunmehr fast einem Vierteljahrhundert alljährlich erscheinende und neben neu zur Ausgabe gelangte Handbuch der Kalligraphie, Zeilner und Tischhüterunternehmungen, Jahrgang 1924/25, Rechnung. Wie die früheren Ausgaben stellt es mit seinem sachlichen Tabellenmaterial alle Nöthigen aus. Mit seinen erschöpfenden Gesehnschriften, mit seiner Ausführlichkeit aller in Frage kommenden Beschreibungen, Verordnungen und Beschlüssen, mit seiner Darstellung der bergbauwirtschastlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen der Einzelunternehmungen eine zuverlässige Lebenshilfe über die Beziehungen in der deutschen Kalligraphie. Als begründete Neuerungen bringt das Handbuch eine Anordnung der einzelnen Werte nach Konzern, es enthält bei den einzelnen Unternehmungen die Geldebilanzen, soweit diese schon vorliegen oder bis zur Aufklärung von den Geschäftsstellen beschafft werden konnten. Dem Buchhändler, dem Buchdruckmeister, dem Bankwirt, dem Bankier sowie dem Kaufmann wird das neu erschienene Werk ein unentbehrliches Ratgeber in allen mit der Kalligraphie verbundenen Fragen sein.

Der Wirtshaus, Werke von Wilhelm Bangewische 1—5, Zaulen, II, 89, München 1924, G. S. Seidelsche Verlagsgesellschaft. Im Bandbuch Nr. 240. Zahl nach langen Schichten der Seidelschen Verlagsgesellschaft wieder ein Bändchen sorgsam ausgewählter und mit letzterem Zahl geschmückter Gedichte. Der Stoff ist besonders abwechslungsreich.

Die französische Darmstadt, das Grundbuch des Kulturkampfes, ihr Einfluß auf alle Anordnungen und ihre Stellung. Von Dr. med. Marcelomel. (Preis 0,80 Mark.) Darmstadt, Verlagsanstalt „Deutsche Warte“ Unter dem Name, Leipzig. Das Bändchen gibt allen an einem Heft lebendigen willkommene Beziehung.

### Die Bedeutung der Jagd.

**Von Wilhelm Höggeve.**

Es ist sehr bedauerlich, daß die Frage nach Nützen und Berechtigung der Jagd immer noch in diesen Schichten der Bevölkerung, und zumal den „unteren“, einer ganz falschen Beurteilung, oder auch befängenen Gleichgültigkeit begegnet. Es erscheint daher angebracht, diese Frage einmal vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus zu beleuchten.

Seiber besitzen wir keine vollständige Jagdstatistik und können selbst an Hand der vorliegenden alljährlich veröffentlichten Zusammenstellungen über das in den Staatsforsten erlebte Wild keinen Aufschluß über die gesamte wirtschaftliche Bedeutung der Jagd und ihrer Nebenzweige gewinnen. Man hat zwar den Geldwert der Jagd abgeschätzt und ist dabei zu Zahlen gelangt, die bei aller Höhe unbedeutend zu niedrig sind, denn der größte Teil des erlegten Wildes wird ungedacht verbraucht. Nach dieser unzulänglichen Schätzung nun betrug die jährliche Raubwildbeute im Reich vor dem Kriege: 23 000 Stk. Rotwild, 4 000 Stk. Damwild, 15 000 Säuen, 200 000 Rehe, 1 000 000 Fellen, 500 000 Kaninchen, 14 000 Uez, Birk- und Föhlschühner, 4 000 000 Rehschühner, 160 000 Haseln, 250 000 Fasanen, 200 Trauben, 60 000 Schmeigeln, 80 000 Besaffinen, 400 000 Enten, 2 000 000 Krammetsvögel. Das war, nach den Wertungen vor dem Kriege berechnet, für 25 Mill. Mark Wildbeut. Der Wert der Felle des Raubwildes wurde auf 25 Mill. Mark geschätzt. Im Raubzeug ergab den deutschen Jagden jährlich etwa folgende Beutefolgen: 10 000 Säuen und 5000 Baumardier, 130 000 Füße,

3  
tumge  
schrie  
berit  
jenig  
ihre  
führer  
das G  
Unter  
pann  
um  
über  
schw  
die J  
und J  
bis a  
m  
rech  
rech  
Di  
geles  
Bette  
ungen  
dies  
vor a  
legend  
nur d  
schaf  
der G  
und d  
breit  
verlan  
trauen  
wauun  
heute  
unter  
betrie  
werden  
hatte  
schicht  
des R  
Gruppe  
schließ  
also F  
förtern  
wollig i  
Reichs  
Narung  
allgeme  
fachlich  
zielen  
nach de  
hören d  
höheren  
den dr  
Seren  
die pfl  
durch G  
heinech  
Tatfache  
mann,  
zusamm  
sich in  
Zeit an  
„zu  
ganz an  
zu Laft  
springt,  
billigun  
vereine  
der Ven  
der We  
keine R  
Es  
süheren  
wüßten  
den An  
und W  
Bergbau  
von G  
morden,  
durch d  
ihrem e

Der de  
Se  
zum Er  
d. 3s.  
dieses  
u  
mit W  
Wirtsh  
sollen  
sich j  
Eingab  
dere d  
und un  
auf ju  
als aus  
die nach  
nen bele  
einget  
sehen.  
Vorbe  
nahme  
Gebiet  
zustuht  
mit W  
wandre  
ziehen.









## Wie ich in Hamburg Sprachunterricht erteilte.

Von Karl Stilling (München).

Im März war ich in meiner Vaterstadt Frankfurt am Main am Kabarett engagiert, im April in Hamburg. Hamburg und Frankfurt sind zwei grunderhebene Städte, in Frankfurt z. B. hieß die Köttchen, in Hamburg hieß sie Eischen. Köttchen ist hellblau, Eischen ist dunkelblau, kurz, Frankfurt und Hamburg sind zwei grunderhebene Städte. Frankfurt kenne ich wie meine Hosentasche, die Geographie von Hamburg hingegen war mir am 30. April noch genau so rätselhaft wie am 1. April. Es gibt da einen Rathausmarkt. Das ist der Platz, an dem ich immer herauskam, wenn ich ganz wo anders hinwollte. Ferner ist da mitten in der Stadt ein feuchter Friedhof, welcher „Mitterbein“ benannt ist. Sehr schön ist dieses Bästchen — bloß, daß es mehrere Ufer hat, misfällt mir. Man kann nämlich mitten in der Nacht im strömenden Regen Stundenlang auf dem rechten Ufer eine Straße suchen, die auf dem linken Ufer angelegt ist. Aber schließlich kam ich doch wieder beim Rathausmarkt heraus.

Am wesentlichsten aber unterscheiden sich die lobend erwähnten beiden Städte auf dem Gebiet der Sprache. Das fiel mir zum erstenmal in seiner ganzen Gewaltigkeit auf, als Eischen brummt: „Wenn ihr Frankfurter nur nicht hört halb Sätze — preden wollt! Immer hört ihr mitten drin auf!“

„Wie so dieses?“ erkundigte ich mich erstaunt.  
„Nun, Sie haben doch eben, wie ich Ihnen sagte, wir müssen mit der Hochbahn fahren, wieder gesagt.“ „Als die verflucht Hochbahn!“ — Und weiter? „Sie hat mir ein Korsett unbekannter das Heri zernagt! Ich rufe ganz Frankfurt zu Beugen an, daß „Als die verflucht Hochbahn!“ ein tabellarisch, in sich abgeschlossener Satz ist. Jedes weitere Wort würde die Schönheit des Satzes nur stören. „Eischen“, rief ich, indem ich die Rechte meiner männlichen Autorität in meiner Stimme verjammelte, „du täuschst dich! Ich war nämlich schon mit ihr per du, als sie noch mit mir per Sie war; das ist eine alte Gewohnheit von mir.“ Im Gegenteil! Hudwig ihr Hamburger dem Kaiser, die Sätze des

Schmuckes einzelner Worte zu berauben! So lagst du unglücklich! Da ist doch nichts denn und ein andermal! heugastest du: Da hab ich nichts von! Ich gestatte mir die ergebene Bemerkung, daß sich bei solchen Sätzenbräunen die eingeklammernte Bemerkung: „Fortsetzung folgt“ nicht über ausnehmen würde!“

Während dieses anmutigen Geplauders rollte die „verflucht Hochbahn“ heran. Wir mußten nach der Osterstraße umsteigen! — betonte Eischen.

Keine Nacht der Welt wird mich veranlassen können, diesen Satz, in dem zweimal das Hamburger „t“ vorkommt, nachzupfeifen! Ich war mehr doch net die Jung' verbroche! Wieser ropp' ich mehr des Ding so aus'm Häßli!

„Geben Sie doch auf Ihre Zigarrenasche acht!“ muckte Ella auf. „Sie breunen mir ein Loch in meinen Pünen.“

Es gab mir einen Stich in mein Sprachgefühl. „Wohin brenne ich dir ein Loch? In deinen Pünen? Was ist denn das für ein Körperteil?“

Es war kein Körperteil, sondern es war ein Kleid. Ihr Kistchen. Ihr Kostümchen. Und dann meinte sie noch, ich sollte nicht so „schon“ benehmen. — Schwan! Dieses Wort gebrauchen wir Frankfurter nur, wenn wir vor Geräch als Reugen vernommen wurden. In Hamburg aber bedeutet es wieder ganz etwas anderes.

„Teures Mädchen“, ermahnte ich sie, „so geht das nicht weiter! Du bist noch jung, und es besteht also die Möglichkeit, daß du im Laufe deiner Jahre aus Hamburg herauskommst, und für diesen Fall will ich dir deutschen Sprachunterricht erteilen! Keine Widerrede, morgen fangen wir an!“

Ich kaufte ein weißes Schreibset und pünktlich erlich Eischen. Aber gleich zu Beginn des Unterrichts gab es ein Missverständnis, das heißt, ich gebrauchte einen hochdeutschen Satz, den ich ihr erst ins Hamburgische übertragen mußte. Ich sagte nämlich: „Nach der Schlußwörter net so zu!“ Auf Hamburgisch: „Mädchen Sie die Stubentüre nicht so stürmisch schließen!“

Und wir notierten als Vokabeln in das Schreibset:  
Stubentüre = Schlußwörter, ich haue = ich haach, nicht = net.

Und dann begann ich systematisch mit dem Konjugieren.

„Zuerst das von dir anlässlich der Hochbahn wiederholt gebrauchte Wort „einsteigen!“ Sprich mal nach: Ich hab' ei! — Na, das „ei“ mehr doch bei Käst! Notiere:

Kein — naa, durch — doch! Das Käschen = des Käst!

Hohde's? Also dann konjugieren wir: ich schideh, du schidest, er schidet, meer schide, ihr schidet, sie schidet! Oder „sagen“: ich saach, du secht, er secht, meer saach, ihr secht, sie secht! Oder „machen“: ich mach, du machst, er mach, meer mach, ihr mach, sie mach! Oder „tupen“: ich ropp, du roppst —

Hier mußte ich meiner Schülerin ein Glas Wasser holen. Sie saß auf dem Sofa und gab beängstigende Qualungen vor sich. Ja, Hochdeutsch ist eine überaus elegante Sprache! Ich sah ein, daß ich mit einfacheren Konjugationen beginnen mußte, und sprach ihr also vor: „Knüppel“: ich knipp, du knippst, er kniepp mer knodde! —

Sie nahm das Schreibset und warf es mir an den Kopf.

Kaltblütig, wie ich bin, diktiere ich:

Notiere:  
Gemorfen = geschmissen. Der Kopf = der Knopp! Der Käfer = der Käwmer! ... Eine Klavierstunde pflegt vierzig Minuten zu dauern, ich gab meine Sprachtunde schon nach dreißig Minuten auf. Freilich hatten wir auch schon genug in das Schreibset zum Auswendiglernen vermerkt:

Der Lopp = des Dippe! Der Regensturm = des Regeschirmel! Die Dite = die Dutt! Anders = anerscher! Die Augen und die Augen, die Nase, die Guckstern! Sprechen = habdele! Der Zwetschgenbaum = der Quetschbaum! Die Blümden = die Blümmerschep! Höher hinauf = hecher enuff! Gestupft = gebippe! Eine Rückenstütze = e Rückensturz.

Und dann wollte ich natürlich mein Honorar für die Stunde. Einem Frankfurter Mädchen hätte ich einfach auf Hochdeutsch gesagt: „Et, duh doch einmal bei dich Schmut schibe, mei Zückerbobb!“, aber hier natürlich bemühte ich mich, echstes Hamburgisch zu lippen, und deshalb bat ich: „Soll ich wohl einen Auf haben?“

Und dann legte sie ihren Arm um mich und sagte: „Mein klein Süßling!“

Das war natürlich wieder schweißiges Deutsch! Aber merkwürdig, mir gefiel es. Und ich muß sagen: von diesem Augenblick an verstanden wir uns, trotz unserer sprachlichen Antipodität. „Mein klein Süßling.“ — wirklich, es klingt gar nicht übel: wenn ich wieder nach Frankfurt komme, werde ich es einmal zu Gottchen sagen! Ich glaube, sie wird es verstehen. . . . besonders, wenn wir noch eine Hilfspolizei zu Hilfe nehmen: die Augenpolizei. In der gew ich immer laan Unnerstich! Denn die verkehrten die Wäderscher besser als wie ich! . . .

## Die Schneerose.

Der Erzengel Gabriel und der Teufel gingen einm! mitten im Winter miteinander spazieren. Und wie sie so über die Berge, auf denen der Schnee lag, hinschritten, da jagte der Erzengel Gabriel zum Teufel: „Weißt, Teufel, es mühte sich eigentlich machen lassen, daß auch im Winter für die armen Menschen eine Blume blüht. Eine, die dem Frost widersteht, aber doch eine schöne Blüte trägt.“

„Ja!“ sagte der Teufel. „Du weißt, mein lieber Erzengel Gabriel, daß ich wirklich den Menschen alles Gute vergönne, in vielen Fällen, z. B. beim Schnaps und Kartenspielen sein bester Freund bin. Aber Kamen? Die haben gar keinen Wert für die Menschen, höchstens für die jungen Wablen und die alten Weiber. Ich habe nur die Blumen gern, aus denen man was Gescheites machen kann, wie den guten Enzian. Aber Rosen, Tulpen und das Zeug, riecht mir zu wenig nach Schmelz. Trag ich nicht.“

Der Erzengel Gabriel aber slog geschwind zum Gottaoter hinaus und bat ihn um die Erlaubnis, eine Winterblume schaffen zu dürfen, eine, die in Eis und Schnee wachst.

„Das Erschaffen ist ja meine Angelegenheit“, sagte der Gottaoter. „Aber meinetwegen, mach' ein recht schönes Blümel. Wir soll es recht sein.“

Und der Erzengel Gabriel kam voller Freude wieder vom Himmel runtergesegen. Aber der Teufel hatte seinen Verrger, ließ sich jedoch nichts merken.

Erzengel Gabriel hielt seine weißen Hände über eine Stelle im Schnee, hoch oben in den Bergen, und siehe da: Eine weiße Blume sproß hervor, einfach und schlicht, die Schneerose! Und neben ihr eine zweite und dritte, bis ein kleiner Pfad davon voll war.

Der Teufel aber rief eine Blume ab und roch daran und mühte plötzlich niesen. Er niese, daß die Laminen donnernd zu Tal fuhren, daß das Bild die Flucht ergreift und Menschen unten nicht anders meinten, als der Satan sei droben und treibe seinen Spul. Wie's ja auch war.

Der Teufel aber zog seinen Schwanz ein und fuhr nielend auf und davon.

Und daher heißt die Schneerose auch noch Niesrunder, und mer ihre Würzelchen trocken und mahlt, triegt einen feinen Schnupftobak, aber er darf ihn nicht hoch oben im Gebirge in den Riecher stecken, weil sonst die Laminen niederfahren. So muß er niesen.

A. Kinsky.

**Frauen Schönheits** verleiht röselges, jugendliches Ansehen, ein rein, zarter Teint. Alles dies erzeugt die e. ch. e. **Stückenfeld-Säbe** die beste Linsenmilchschokolade v. Burgmann & Co., Raddeburg. Überall zu haben.

Gr. Steinstr. 86-87 Markt 21

# A. Huth & Co.

A.-G.

Halle a. d. Saale

## Großer Inventur-Ausverkauf!

Beginn am Freitag, d. 2. Januar

Bekannt solide Waren

### Stark ermäßigte Preise

Seidenstoffe, Sammete, Wollstoffe, Waschstoffe, Damen- und Kinder-Leibwäsche, Wirtschaftswäsche, Trikots, Strümpfe und Socken, Leder- und Stoffhandschuhe, Kurzwaren, Spitzen, Besätze, Bänder, Weißwaren, Taschentücher, Schirme und Stöcke, Herren-Mode-Artikel, Schürzen, Handtaschen, Reisetaschen, Damen-Mäntel, -Kostüme, -Kleider, -Kleiderröcke, -Morgnröcke, -Blusen, Pelz-Mäntel, Pelz-Kragen und Muffe, Mädchen- und Knaben-Kleidung, Damen-Wintersportkleidung, Damenputz, Hüte und Mützen, Gardinen, Künstler-Vorhänge in Tüll, Madras usw., Teppiche, Vorlagen, Felle, Läuferstoffe, Möbelplüsch, Bett-, Stepp-, Reise- und Schlafdecken, Kissen, Lampenschirme, Tisch- und Bettwäsche, Handtücher, Hemdentuch, Bettstellen in Holz und Metall für Erwachsene und Kinder, Garten-, Balkon-, Dielen-, Klein- und Ziermöbel, Klubmöbel

Modelle von Kleidern, Kostümen und Mänteln — Ohne Rücksicht auf die Selbstkosten — Verkauf erster Stock

Solange der Vorrat reicht! Nur Barverkauf! Kein Umtausch! Mengenabgabe vorbehalten!





### Am Neujahrstage Streichkonzert

Eintritt freil Beginn 3.30

## !! Etwas für Sie !! Im Modernen Theater

Mittwoch, den 31. Dezember 1924  
nach der Vorstellung abends 11 Uhr:

### Große Silvester-Feier

bestehend in  
Kabarett und Theater-Aufführung  
Festspiele und Tanz

Preis- und Roulettetänze, Konfettischlacht  
Geisterpolonaise  
Überraschungen aller Art mit J. Blatzheim

Das große Gastspielprogramm!  
Anfang 8.10

Onkel Schmitz aus Köln  
von und mit Jean Blatzheim  
wegen großen Erfolgs verlängerte Gastspiele

Lehar-Première  
1 Akt v. V. Leon mit Willst Schur  
Eintritt 2 Mark auf allen Plätzen

# Licht-Spiele

Am Riebeckplatz und Gr. Ulrichstraße 51  
Der glanzvolle Auftakt für das neue Jahr!  
Ab morgen Donnerstag, d. 1. Januar

wegen der hervorragenden Güte dieses Pracht-Werkes und der  
immensen Kosten

!! in beiden Theatern zugleich !!

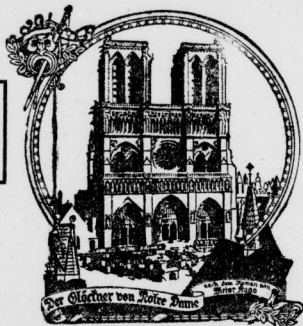
Das mit größter Spannung erwartete Filmwerk nach dem weltberühmten  
Roman von Victor Hugo, welches bei den Aufführungen in  
Berlin — Paris — London — New York  
einen unbeschreiblichen Erfolg erzielte

Millionen haben den Roman gelesen — Millionen wollen den Film sehen

## Der Glöckner von Notre Dame

Nach dem weltberühmten Roman von Victor Hugo

8  
Akte



8  
Akte

Der große Roman von Victor Hugo, eines der populärsten Werke  
der erzählenden Literatur aller Zeiten und Völker, und zwar mit  
einem dekorativen Aufwand hergestellt, wie er selbst für amerikanische  
Begriffe kostspieliger und imposanter nicht mehr gedacht werden kann.  
Die Geschichte der Tänzerin Esmeralda und des mittelalterlichen Glöckners  
Quasimodo spielt im gotischen St.-Paris in der „Cité“ um die riesige  
Kathedrale der Stadt Paris. Die Kathedrale selbst, eines der größ-  
artigsten Werke der Baukunst, mit ihrer ganzen Umgebung, den alten,  
finsternen, winkligen Pariser Gäßchen, ist in Hollywood aufgebaut wor-  
den und wird von einer viel tausendköpfigen Kompanienmasse be-  
setzt. Der Film hat schon einen Triumphzug durch Amerika und  
England hinter sich. Im Brennpunkt der legendären Handlung steht die  
große Kathedrale „Notre Dame“ von Paris. Man hat sie für den Film in  
Amerika in historischer Treue und Größe aus feinstem Material nebst der  
ganzen damaligen Umgebung genau nachgebaut. — Die an und für sich  
schon höchst spannende Handlung wird durch die monumentale Bildwirkung  
des Films, seine Massenzahlen mit über 3000 Personen und die glänzende  
Wiedergabe erster amerikanischer Darsteller noch um ein ganz Beträcht-  
liches erhöht. Die Kostüme und Trachten der Zeit sind — wie man das  
bei amerikanischen Filmen gewohnt ist — nach historischen Vorlagen der  
Museenbestände angefertigt worden.

Ferner:

Baby Peggy, das amerikanische Wunderkind  
in der tollen Film-Groteske:

### Baby Peggy als Geschäftsführer!

Beachten Sie die Anfahrtszeiten:  
Werktags: 4 - 6.15 - 8.20 Uhr  
Sonn- und Feiertags: 2.50 - 4.40 - 6.25 - 8.30 Uhr

2 Kassen  
in Betrieb

Kein langes Warten  
Verstärktes Orchester

2 Kassen  
in Betrieb

## Zum Jahreswechsel

unsern verehrlichen Besuchern, Freunden und Gönnern  
die herzlichsten Glückwünsche!

Die Direktion  
der C.-T.-Lichtspiele, Halle-Saale.



Allen werlen Gästen, Freunden und  
Bekanntem herzliche Glückwünsche zum  
Jahreswechsel.

Frau L. Schurig

## Hotel Rotes Roß

empfiehlt zum Silvester und Neujahr

### Soupers :-: Fest-Diners

Vorzügl. Küche. Gutgepflegte Weine u. Biere.

Am Silvesterabend von 8<sup>1/2</sup> Uhr ab

### Silvester - Hausball

Künstlerische Darbietungen  
von ersten hiesigen Kräften.  
Tischbestellungen erbeten.

## Kurhaus Wittekind

Mittwoch, den 31. Dezember 1924, abends 8 Uhr

### Große Silvester-Feier mit Gesellschafts-Tanz

für Dauerkarten-Inhaber

Punsch und Ananas-Bowle :-: Pjannkuchen  
Karpfen

Donnerstag, den 1. Januar 1925 (Neujahr) und  
Freitag, den 2. Januar 1925 4 Uhr nachm.

### Konzert

vom Wittekind-Orchester

8 Uhr abends

### Gesellschafts-Tanz

für Dauerkarten-Inhaber

## Koch's Künstlerspiele

„Bunte Bühne“  
Besitzer Albert Koch, Jägergasse 1.  
Die führende Kleinkunstbühne  
mit dem konkurrenzlosen  
Neujahr - Programm  
aller Kabarets!

18 Mitwirkende und trotzdem keine  
hohen Eintrittspreise. Man lese die  
Plakate an den Anschlagtafeln. Nur  
bewährte Künstler erster Häuser.  
Vorzügliche Bewirtung!  
Zivile Preise!

## MUELLERS

HOTEL  
MERSEBURG

Jeden Mittwoch  
u. Sonntag  
1<sup>1/2</sup> UHR-TEE  
ab 8 Uhr  
GESELLSCHAFTS-  
ABEND m. TANZ.  
(Abendanzug  
unerlässlich.)

## MARS-LA-TOUR

### Silvesterfeier

Kapelle Burkhaus

Küdie und Keller ersklassia  
N. HEROLD

## Restaurant

### Thalia-Säle

Spezial-Russchank:  
Münchener Spalendbräu  
Inh.: Emil Osborg  
Thalia-Passage Tel. 6818

### Silvester

wie tägl. ab 8 Uhr künstlerische  
Unterhaltungs - Musik.

Am Neujahrstage wie jeden  
Sonntag ab 4 Uhr.

### Münchener Spaten

Coburger Hofbräu - Vollbier  
hell 2<sup>1/2</sup> Pl.  
Gute Küche! Gute Weine!

## Prosit Neujahr!

Allen  
Geschäftsfrunden  
und Bekannten  
Bäckermeister  
Franz Beyer  
Möckerling.

## Zur guten Quelle Lettin

Allen unseren Gästen, Freunden und  
Bekanntem übermitteln wir  
die besten Neujahrsgriße  
Cahar Winkelmann und Fran.

## Ein fröhliches Neujahr

wünscht seiner geehrten Kundschaft  
Albert Letsch, Möbel-Haus  
18 Alter Markt 18.

## Zimmermanns Wein- und Bierstube

Kleine Steinsrasse 2 Fernruf 3214

Angenehmer Aufenthalt  
für den Silvester-Abend und Neujahrstag